

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 9

Artikel: Die schweizerische Feldpost

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Person, das beste Einvernehmen bestand zwischen General und Generalstabschef, welcher Letzterem die ihm zukommende dienstliche Thätigkeit vollständig eingeräumt wurde.

Es wird ein Verdienst dieser beiden Männer bleiben durch die richtigen Dispositionen in diesen schwierigen Verhältnissen den bewaffneten Uebertritt der französischen Armee, welchem wahrscheinlich ein Nachdrängen der deutschen Streitkräfte gefolgt wäre, verhindert zu haben.

Die Verwaltung der internirten französischen Armee ging in die Hände des eidgenössischen Militärdepartements über und als der Frieden zwischen den Kriegführenden geschlossen war, konnte auch die Armee und damit deren Spitzen aus dem Dienste entlassen werden.

Oberst Paravicini, dem die vollste Anerkennung für die geleisteten Dienste, sowohl von Seiten der obersten Militärbehörde, als wie von seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Herrn General Herzog, zu Theil wurde, ist bis zur Neugestaltung unserer Armee zu keinen Dienstleistungen mehr beigezogen worden und im Jahr 1875 wurde er vor die Alternative gestellt, entweder seine Entlassung aus der Armee einzureichen oder auf die durch die alte Verfassung jedem Offizier, der eine festgesetzte Zeit gedient hatte, garantierte Ehrenberechtigung des Grades zu verzichten. Er wählte das Erstere und damit verlor die Armee einen ihrer tüchtigsten Offiziere.

Die Art und Weise, wie dazumal mit ältern verdienstvollen Offizieren verfahren worden war, kann nur als der gröbste Undank, dessen eine Republik fähig ist, bezeichnet werden.

Aus der Armee geschieden, beschäftigte sich der Verstorbene doch noch lebhaft mit der Entwicklung unserer Armee und mit allen militärischen Fragen. Er pflegte einen regen Verkehr mit den in der Nähe von Basel kommandirenden deutschen Generalen, denen sein gastliches Haus immer offen stand. Beweise der hohen Achtung, in welchen er bei den Offizieren der deutschen Armee stand, gaben die zahlreichen tiefgefühlten Briefe kund, welche den Hinterlassenen zugekommen sind.

Oberst Paravicini war von Vielen falsch beurtheilt und nicht verstanden worden. Sein vornehmes Aussehen, seine feinen weltmännischen Manieren wurden als Stolz ausgelegt; diejenigen jedoch, welchen die Gunst zu Theil wurde, ihm näher zu stehen, in dienstliche Verhältnisse mit ihm zu treten, können nur die Gradheit seines Charakters, seine Liebenswürdigkeit und seine äusserst angenehmen Umgangsformen anerkennen. Fern von Stolz liess er gerne einem Jeden seine Verdienste und seine versöhnende Natur war nur darauf gerichtet jede Ungerechtigkeit, jede Hintersetzung Anderer zu vermeiden.

Das Vaterland verlor in dem Verstorbenen einen seiner besten Söhne; er wird Allen, die ihn kannten, im unvergesslichen Andenken bleiben und ihnen ein Vorbild sein, wie ein Milizoffizier seinem Vaterlande dienen soll. H. W.

Die schweizerische Feldpost.

(Vortrag gehalten im Verein Basler Postbeamter.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Am durchgreifendsten sehen wir diesen Prozess in Deutschland vor sich gehen. Dort hatten schon die Befreiungskriege die Volksstämme einander nahe gebracht und dieselben gelernt sich als Deutsche eines Stammes zu fühlen. Dieses Volksbewusstsein, getragen noch durch Sage und Poesie, schlummerte tief im Herzen des Volkes, bis es in der Revolution des Jahres 1848 seinen ersten, blutigen Ausbruch fand, sowohl in Dänemark als in den Strassen Berlins und den Feldern des Grossherzogthums Badens, sowie an andern Orten. Es lag nicht im Rathe der Vorsehung, dass die dazumaligen Bestrebungen des deutschen Volkes zum Durchbruch kommen konnten. Es schien vielmehr, dass das von so Vielen heiss ersehnte Ziel in unabsehbare Ferne gerückt sei und dass noch lange die schwarzen Raben den Kyffhäuser umschwärmen sollten; und doch war die Lösung näher als je. Der jetzige deutsche Kaiser, ein Fürst, der es mit seltenem Geschick verstand seine Rätthe zu wählen, hatte an die Spitze seiner Geschäfte Bismarck, von Roon und Moltke berufen und die im Jahre 1848 von ihm selbst bekämpfte grossdeutsche Idee zu seiner eigenen Politik gemacht. War nun schon der Kampf im Jahre 1864 der vereinigten Heere Preussens und Oesterreichs ein Produkt dieser „deutschen“ Idee, so trat Preussen doch erst mit aller Wucht für dieselbe und aber auch für seine Hegemonie in Deutschland im Jahre 1866 in die Schranken. Der Erfolg war ein günstiger und thatsächlich wurde auf jenen Schlachtfeldern die deutsche Einheit gegründet, denn als im Jahre 1870 der Kaiser der Franzosen Preussen und dem offiziellen norddeutschen Bund den Krieg erklärte, war es das einige Deutschland, welches den Kampf annahm und siegreich durchführte.

Es ist eine glorreiche Epoche der deutschen Geschichte, die Zeit von den Befreiungskriegen bis heute, obwohl sie auch schwarze Schatten aufzuweisen hat, besonders von unserm republikanischen Standpunkte aus. Was ich aber hier ganz besonders betonen möchte, das ist, dass die reife Frucht Deutschland nicht ohne weiteres in den Schooss fiel, sondern dass die Endresultate einzig und allein einer fortgesetzten, ersten und

energischen Arbeit, welche von der höchsten Leitung zielbewusst angeordnet war und mit rücksichtsloser Härte verfolgt wurde, zu verdanken ist.

Deutschland verdankt seine Erfolge seiner Armee. Das wird heute Niemand bezweifeln; aber die Armee war eben nur fähig so Grosses zu leisten in Folge der Arbeit der wägst und besten Köpfe des Landes, die ihre Lebensaufgabe darin fanden, Stein um Stein an den grossen Bau zu tragen und ihn so zu bilden, dass er den Stürmen trotzen konnte.

Es ist dann noch ein besonderes Verdienst der deutschen Organisatoren, dass sie es verstanden, den Plan in allen Details durchzuführen, so dass alle Zweige gleichmässig, und wenn sie auch sekundärer Natur waren, harmonisch zum Ganzen gegliedert wurden.

So hat auch das Institut der Feldpost Erweiterungen erfahren, die zum ganzen gewaltigen Werdeprozess der deutschen Armeen in einem richtigen Verhältniss stehen.

Bedingt einestheils durch die numerische Vermehrung, andernteils aber auch durch die Erfolge des in alle Kreise der Gesellschaft gedrunghenen Schulunterrichts, sehen wir im Jahre 1870 die deutschen Feldposten mit einem Aufwand von Menschen und Wagen in's Feld rücken; wie dies in diesem Grade noch nie dagewesen.

Unter der Oberleitung des jetzigen Generalpostdirektors Stephan waren den deutschen Armeen zugetheilt:

1 Feldoberpostamt, 5 Armeepostämter, 15 Feldpostämter für 13 preussische resp. norddeutsche und die später gebildeten Korps v. Werder und Grossherzog v. Mecklenburg und ausser den zu diesen Korps gehörigen noch die Feldpostexpeditionen von 5 selbstständigen Divisionen. Mit der Invasion traten dann noch sukzessive 5 Etappenpost-Direktionen hinzu, sodass am Schlusse des Krieges die Gesamtzahl der norddeutschen Feldpostbehörden 81 betrug. Diese wurden bedient von 2140 Mann, 1933 Pferden und 465 Wagen und bewältigten an Briefen 89,659,000 Stück, an Zeitungen 2,354,310 Stück, dann Geldsendungen (nur private) 2,379,020 im Betrag von Thl. 16,842,460. — und Pakete 1,979,602. Eine gewiss ganz respektable Leistung.

Es ist jedoch nicht allein Deutschland, das eine organisierte Feldpost besitzt, sondern wir finden eine solche mehr oder weniger ausgebildet in allen Armeen Europas. Auch in Nordamerika hat während des Krieges dieses Institut segensreich gewirkt und können wir daher nicht begreifen, dass angesichts dieser praktischen Erfahrungen man in unserm Lande mit der Organisation dieser Heeresbranche zuwartet. Glaubt man vielleicht, eine Feldpost lasse sich im Be-

darfsfalle nur aus dem Boden stampfen? Es wäre dies ein schwerer Irrthum; denn ebenso wenig als ein guter Zimmermann sofort ein guter Geniesoldat ist, ebenso wenig wird der beste Postbeamte ohne weiteres einer Feldpostexpedition vorstehen und allen an ihn tretenden Anforderungen genügen können. Hier wie dort bedarf es einer Instruktion, eines Einführens in ganz eigenartige Verhältnisse, um eine Verwerthung der aus dem Zivilleben mitgebrachten Kenntnisse in militärischer Beziehung zu ermöglichen.

Nachdem wir nun im Vorstehenden kurz das Historische über unser Thema behandelt und die Nothwendigkeit nachgewiesen haben, auch in unserer Armee eine ähnliche militärisch organisierte Anstalt zu besitzen, wollen wir nun die Gesichtspunkte feststellen, welche bei einer diesbezüglichen Organisation sich geltend machen würden und die uns die Grundlinie geben unsern Plan zu entwerfen.

Da wir eine militärisch organisierte Feldpost verlangen, so ist es klar, dass ihre Beamten und Bediensteten Militärs sein müssen, eine Uniform zu tragen haben und einem Kommando unterstellt werden.

Der Natur der Sache gemäss rangirt die Feldpost zu den administrativen Institutionen der Armee und daher wäre sie im Frieden dem Waffenchef der Verwaltung unterstellt; damit ist aber auch die Uniformierungsfrage eine leicht zu lösende; es dürfte diejenige der Verwaltungstruppen sein, mit einem Abzeichen (z. B. an der Mütze das jetzt gebräuchliche Posthörnchen).

Eine etwas heiklere Frage ist die: welchen Rang nehmen die Feldpostbeamten in der militärischen Hierarchie ein?

In unserm Heere ist alles Offizier, was nur einigermaßen eine selbstständige Rolle hat; Arzt und Pfarrer, Veterinär und Apotheker sind bei uns Lieutenants etc. etc. Wir glauben daher nicht unbescheiden zu sein, wenn wir auch für unsere Feldpostbeamten den Offiziersrang verlangen. Wir begründen diesen Wunsch noch damit, dass der Feldpostbeamte im Dienste fast ausschliesslich mit Offizieren zu verkehren hat; ausserdem genießt er dadurch, dass er den Transport der Kassen zu besorgen hat und ihm auch für die Instradierungen die Marschtableaux und Dislokationsbefehle mitzutheilen sind, eine Vertrauensstellung, die nur einem Offizier gebührt. Wenn wir dann noch weiters bedenken, dass die Feldpost sehr oft in den Fall kommen wird, Requisitionen zu machen, sei es nun an Transportmitteln, oder seien es Lokalitäten, so müssen wir uns sagen, dass der höhere Rang im Interesse des Dienstes unbedingte Nothwendigkeit ist.

In Betreff der Zuteilung im Mobilisationsfalle folgt die Feldpost ebenfalls wieder der Verwaltung. Ihre oberste Leitung wird ihren Platz im grossen Generalstab finden und jeder strategischen Einheit (den Divisionen) wird eine für die zu bewältigende Arbeit bemessene Zahl von Beamten zukommandirt sein. Daraus erhalten wir aber die Eintheilung der schweizerischen Feldpost im Grossen.

Wir haben im Generalstab das Oberfeldpostamt und bei den acht Divisionen des Auszugs (von Landwehr und Landsturm reden wir vorerst nicht, um unsere Skizze nicht zu komplizirt zu machen) je eine Divisionsfeldpost.

Wir wollen annehmen, dass für die oberste Leitung 3 Offiziere genügen, 1 Chef und 2 Adjutanten und uns nun eingehend mit der Divisionsfeldpost beschäftigen.

Zu desserviren hat die Divisionsfeldpost zirka 13,000 Mann aller Waffengattungen. Diese Truppen sind nun in Folge ihrer Gliederung in taktische Einheiten befähigt Kombinationen einzugehen, welche aber immer wieder feste Verbände zeigen. Ueberdies sind die Hauptwaffen der Division bereits im Interesse des Befehlsganges in grössere Korps gebildet. So finden wir drei grössere Verbände, zwei Infanterie- und eine Artilleriebrigade. Diesen grössern Verbänden entsprechend werden wir nun die Divisionsfeldpost in drei Sektionen mit einem Stabe theilen. Es ist nun zu prüfen, wie stark wir jede Sektion brauchen, um allen Anforderungen gewachsen zu sein und doch dem in unseren Verhältnissen gebotenen Bedürfniss, nur das absolut Nothwendige zu verlangen, gerecht zu werden.

In Deutschland hat ein Armeekorps von zirka 30,000 Mann eine Dotation der Feldpost von 74 Mann, 56 Pferden und 12 Wagen. Proportional berechnet würde dies für unsere Division 35 Mann ergeben. Wenn wir uns nun auch wohl bewusst sind, dass sowohl Brief- als Paketumsatz bei unserer Miliz per Kopf ein bedeutend grösserer sein wird, als im deutschen Heere, so halten wir doch die Zahl 35 für eine zu grosse. Wissen wir doch, dass wir mit unserm viel bescheidenern Vorschlag noch manches erstaunte „Oh“ zu hören bekommen werden.

Es bestände also die Divisionsfeldpost aus:

Offiziere. Mann. Pferde.

A. Dem Stabe:

Hauptmann	1	1	
Oberlieutenant	1	1	
Lieutenant	1		
Soldaten (Bureaudiener)		2	
Postillon		1	
1 grosser Fourgon			2
Total	3	3	4

B. I./III. Sektion:

	Offiziere.	Mann.	Pferde.
Oberlieutenant	1		1
Lieutenant	1		
Soldat (Bureaudiener)		1	
Postillon		1	
1 Platzfourgon			2
Total	2	2	3

Im Ganzen kommen also zur Verwendung:

	Offiziere.	Mann.	Pferde.
Hauptmann	1		1
Oberlieutenants	4		4
Lieutenants	4		
Soldaten		5	
Postillone		4	
4 Wagen			8
Total	9	9	13

Wie oben bemerkt, erwarten wir nun den Einwand, dass wir damit viel zu viel verlangen, denn, wird man uns sagen, unsere bis jetzt gemachten praktischen Erfahrungen, z. B. während des Truppenzusammenzuges der V. Division, berechtigen uns zu der Annahme, dass der dritte Theil der Mannschaft genügt.

Thatsächlich haben ja bei jenen Manövern 4 à 5 Mann mit einem Fourgon die ganze Arbeit von Olten aus bewältigt und zwar so, dass ihren Leistungen das grösste Lob ertheilt wurde.

Um uns nun hier ein richtiges Urtheil zu bilden, ist es nothwendig die Verhältnisse etwas in die Details zu prüfen.

Die Division besammelte sich dazumal um Olten, um gegen Süden zu manövrieren, wo die III. Division ihr die Spitze bot. Begrenzt war im Süden das Manöverfeld von der Oenz, sodass im Ganzen die Tiefe desselben zirka 25 km, also eine Tagereise bei normaler Marschleistung, betrug. Daher blieb Olten während der ganzen Dauer des Dienstes die Basis sowohl der Verwaltung, als der Post. Schon darin liegt ein ganz gewaltiger Grund der Dienstvereinfachung. Dazu kommt dann noch das Weitere, dass die Truppen während der ganzen Zeit auf Magazinverpflegung angewiesen waren und dass die Post, im richtigen Erkennen der Sachlage, sich diesen Umstand zu Nutzen machte, um am jeweiligen Fassungsplatze den betreffenden Fourieren ihre Sendungen an die Korps zu übergeben und von ihnen die Briefschaften von denselben zu empfangen.

Wir haben es also hier mit einer Speditionsweise zu thun, wie sie einfacher nicht zu denken ist, es hiess nur rechtzeitig auf dem Fassungsplatz erscheinen und das Uebrige machte sich dann sozusagen von selbst, Dank eben der zwei genannten Umstände.

Wir werden nun diese günstigen Umstände bei allen unsern Friedensmanövern finden und im Ernstfalle beim Aufmarsche allenfalls; sobald

aber die wirklichen Operationen beginnen, Kantonnements und Biwaks bezogen werden und die Verpflegung nur noch theilweise, oder auch gar nicht mehr aus den Magazinen entnommen werden, der brave Fourier also nicht mehr auf dem Fassungsplatz erscheinen kann, weil er sonst mit der Requisition für seine Kompagnie beschäftigt ist, kann von dieser Speditionsweise nicht mehr die Rede sein. Hier tritt eben das Feldverhältniss für die Post ein und diesem werden zivile Organe nicht genügen, da müssen Militärs her.

Nehmen wir um dies zu beweisen wieder unsere V. Division. Wir wollen annehmen, dass das Gefecht an der Oenz ein ernstliches gewesen wäre und dass darauf Requisitionen angeordnet worden wären. Da nun während des Tages das Postbureau sich in Olten befand, so wäre es kaum möglich gewesen, demselben die Biwaks- und Kantonnements-Dispositionen für die Nacht zukommen zu lassen, am andern Tage jedoch hätte die siegreiche V. Division jedenfalls den Vormarsch angetreten. Da nun auf dem Gefechtsfelde gewiss sowohl Telegraphen, als die Eisenbahnlilien zerstört gewesen wären, so wäre es dem kleinen Postdetachement in Olten fast unmöglich gewesen den Operationen zu folgen, resp. sich mit den einzelnen Truppenkörpern in Verbindung zu setzen.

Wäre die von uns gewünschte Divisionsfeldpost zugegen, so würde sich die gleiche Szene folgendermassen abwickeln:

Der Chef der Feldpost und sein erster Adjutant reiten mit dem Divisionsstab, die 3 Oberlieutenants der Sektionen mit den Brigadestäben, das ganze übrige Personal verbleibt in Olten und rüstet die eingegangene Post fertig zum Einladen.

Nach Abbruch des Gefechtes und Ausgabe der Befehle über die Unterbringung der Truppen würden sich nun die 3 Sektionschefs zu ihrem Hauptmann begeben und mit ihm die Instradirung der Sendungen feststellen, z. B.:

Der Chef der ersten Sektion meldet:

„Oberstbrigadier A., dem ich zugetheilt bin, übernimmt das Kommando der Vorhut; diese besteht aus:

- dem Brigadestab Nr. 9;
- dem Infanterieregiment Nr. 17;
- dem Artillerieregiment Nr. 13;
- den Schwadronen Nr. 14 und 15, und der Sappeurkompagnie.

Diese Truppen haben Biwaks bei Seeberg bezogen.“

Aehnlich referiren die Chefs der beiden andern Sektionen und hieraus ergibt sich das Lagerbild der Truppen, welches, wenn unvollständig, durch Informirung beim Divisionsstab leicht zu ergänzen ist.

Hieraus wird nun das Instradirungstableau entworfen, d. h. jeder Sektion die zu bedienenden Einheiten zugewiesen; in unserm Falle also der ersten Sektion sämmtliche Truppen der Vorhut.

Währenddem hat die in Olten verbliebene Mannschaft ihre Arbeit beendet, die Briefe nach Stäben und Einheiten in Pakete gepackt und ebenso auch die Pakete in Säcken. Alles dies ist nun nach einem feststehenden, nach der allgemeinen Ordre de Bataille der Division aufgestellten Schema auf die vier Fourgons so verpackt, dass wir ganz genau wissen, was in jedem Wagen ist. Die Kolonne wird nun aufbrechen und mit Berücksichtigung der nöthigen Vorsicht der Division nachfahren.

Sobald nun der Divisionär über sein Quartier schlüssig geworden ist, hat der Chef der Feldpost seinen Adjutanten mit dem Befehl zurückgesandt, die Wagen aufzusuchen und an den betreffenden Ort zu begleiten und hier findet nun die durch die aufgestellte Instradirungstabelle bedingte Ausgleichung der Ladung der einzelnen Fourgons statt.

Diese Arbeit wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, da wir ja genau wissen, wo wir die betreffenden Collis und Säcke zu suchen haben, und dann führt jeder Sektionschef selbst seine Postsektion zu der ihm, auf Grundlage seiner früher erhaltenen Angaben, als am zweckmässigsten erscheinenden Distributionsstelle für die ihm zugetheilten Truppen, von welchen er zugleich wieder Rückfracht nimmt. Der Stab der Feldposten vermittelt unterdessen im Einverständniss mit dem Divisionskommando die Verlegung der Endpoststation von Olten nach einem weiter vorwärts gelegenen Punkte, der hiefür geeignet erkannt wurde.

Auf diese Weise wird es uns möglich sein den Postverkehr zwischen Truppen und Land in einer billigen Anforderungen entsprechenden Weise aufrecht zu erhalten; damit dies aber der Fall sei, bedürfen wir einer wirklichen militärischen Feldpost und hauptsächlich eigens hiefür instruirter Leute. Diese werden wir aber nur dann haben, wenn eine Aspirantenschule für Feldpostbeamte in's Leben gerufen wird.

Was dann den eigentlichen Postdienst anbetrifft, so wollen wir heute nicht näher darauf eintreten, ebenso wenig auf die zu schaffende Aspirantenschule. Wir machen uns darüber eben keine Illusion, dass diese beiden, allerdings das Ganze bedingenden, Faktoren, die von der grössten Wichtigkeit für das Gelingen sind, verschiedene Interpretationen finden werden und wollen nicht heute über die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, hinausgehen, nämlich die, den Stein in's Rollen zu bringen.

B.